

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **68 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SEITE



Sind Sie Sänger?
Sprechen Sie viel?
Rauchen Sie viel?

dann nehmen Sie
Läkerol

Diese Tablette schont und stärkt Ihre Stimme, entfernt den Tabakgeruch und beugt Husten, Heiserkeit und Katarrh vor.



GRÜNE SCHACHTEL 60 CTS. BLECHDOSE FR. 1.-
„LÄKEROL-EXTRA“ die mildere Tablette nur in
GELBER PACKUNG 60 CTS

Sind's die Nerven
nimm
NERVOSAN



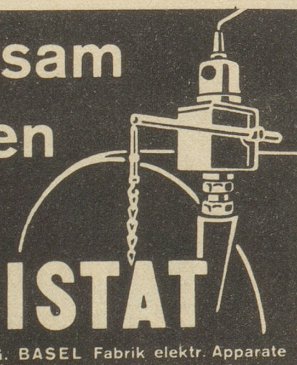
seit dreißig Jahren bewährt bei Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Aufregung, Kopfschmerzen und Blutarmut.
Fl. 3.50 und 5.- in allen Apotheken



Fischstube
Hotel Weißes Kreuz, St. Gallen

Ob fleischlos oder nicht
bestens empfohlen.
Thomas Meyer-Funk.

Sparsam
heizen
mit dem
EQUISTAT



FR. SAUTER AG. BASEL Fabrik elektr. Apparate

Argumente für und wider

Wie oft im Leben machen wir doch just dann alles verkehrt, wenn wir uns gerade ehrlich bemühen, das Richtige zu tun. Nur ein kleines Beispiel:

Wir haben heute beide, selten genug, einen freien Abend, mein Mann und ich. Wir sitzen also beim Schwarzen und Zigaretten und blättern stillvergnügt in den Zeitschriften. Es klingelt. Besuch. Schon steht er vor uns, ein junger, blonder Mensch, achtzehnjährig, schüchtern und bescheiden, von ungemein-treuerzigem Aussehen. Jawohl, auch heute noch gibt es solche Jünglinge, wenn auch selten genug! Wir kennen ihn nur flüchtig, aber immerhin genügend, um zu wissen, daß er ein grundehrlicher, strebsamer und der Kunst nicht abgeneigter junger Mann ist. Was nun?

Die Unterhaltung kommt immer wieder ins Stocken. Der Zimmerwechsel ändert an dieser Tatsache auch nichts. Nach längerer Zeit verfällt der Hausherr auf die befreiende Idee — zu musizieren!...

«Lieben Sie die Vokalmusik?»

«O ja, sehr.»

«Dann gehe ich hinüber ins Musikzimmer und singe Ihnen ein paar Lieder vor, wollen Sie?»

«Sehr gerne.»

Mein Mann geht. Wir beide bleiben zurück. Wenn mein Mann musiziert, geht für ihn die ganze Welt unter, die Zeit wird illusorisch. Ich kenne das nur zu gut. Für ihn also ist gesorgt für diesen Abend, aber — für uns?

Schüchtern stelle ich die Frage: «Rauchen Sie vielleicht? Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten?»

«Nein, danke.»

«Hm. Aber dann Früchte oder Konfekt?»

«Danke, auch nicht.»

«Sie lieben Musik?»

«O ja.»

Weiter bringe ich nichts mehr aus ihm heraus. Dazu habe ich noch das Gefühl, daß meine Anwesenheit ihn ebenso bedrückt, wie mich die seine. Ich entferne mich also. Aber schon nach kurzer Zeit schäme ich mich bereits meiner feigen Flucht und reuig gehe ich wieder zu unsern ungebefenen Gäste zurück.

Er sitzt nach wie vor, andächtig noch auf demselben Platz, wie ich ihn verlassen hatte. Aus seinem Gesichtsausdruck läßt es sich nicht ermitteln, ob es Enttäuschung oder bodenlose Langeweile ist, die ihn so ernst erscheinen läßt. Ein Gespräch kommt auch jetzt nicht zustande. So verweise ich ihn denn endlich auf die illustrierten Zeitschriften auf dem Tisch und drücke mich nun zum zweiten Male.

Jetzt beginnt jener innere Vorgang in mir, den ich wohl am Treffendsten mit den Worten «Irrwege der Gegenargumente» bezeichnen kann. Ohne Erfolg bemühe ich mich, darüber ins klare zu kom-

men, ob ich recht oder falsch gehandelt habe? Etwa so: War es falsch oder recht von mir, ihn sich selber zu überlassen? Hätte ich doch neben ihm sitzen bleiben sollen? Oder immer wiederkehren und mich nach seinen Wünschen, die er ja nicht zu haben scheint, erkundigen? Aber, würde er sich nicht, — falls er die Musik wirklich liebt, — dadurch gestört fühlen? Oder erwartet er von mir sozusagen eine Ermunterung, zu schicklichem Aufbruch? War meine Handlungsweise also rücksichtslos oder rücksichtsvoll? Vielleicht habe ich ihn gekränkt, beleidigt, — vielleicht aber atmet er jedesmal erleichtert auf, sobald ich mich zum Gehen anschicke. Ich habe ihn auf die Zeitschriften verwiesen! War das nun etwa falsch oder richtig? Wenn er Musik wirklich liebt, mußte er es nicht als Beleidigung auffassen? Wenn aber nicht, es als Erlösung begrüßen? Komme ich nicht nach ihm schauen, muß er wohl denken, er falle uns beiden zur Last! ... Komme ich aber öfters nach ihm schauen, muß er da nicht das beklemmende Gefühl haben, ich versuche vergeblich, ihm nahezulegen, es wäre nun endlich an der Zeit, heimzugehen?

So vergeht eine Stunde über diesem innern Widerstreit.

Endlich höre ich unsern Gast, eine Pause im musikalischen Vortrag des Hausherrn benützend, sich von demselben verabschieden. Nun steht er auch schon vor mir, wünscht mir einen guten Abend, ... dankt! ...

Jeder Zoll ein wohlzogener, junger Mensch, bescheiden und höflich. Und dann geht er.

Der Hausherr kehrt an sein Klavier zurück, sichtbar erfreut, ungestört sich seinen Liedern widmen zu dürfen. Ich aber sitze noch lange da, unfähig, mich auf meine Lektüre zu konzentrieren, immer noch im Zweifel: «Habe ich recht gehandelt, oder nicht?»

Argumente für und wider ... Und so geht der schöne, freie Abend vorbei. Und ich werde das bedrückende Gefühl noch immer nicht los: Vielleicht hättest du just das Gegenteil tun sollen. ... Vielleicht war die Rücksicht falsch, zum mindesten nicht am Platze. ... Wer kennt denn die Gedanken eines andern? Seine Gefühle, Wünsche? ...

Und so frage ich mich schließlich gequält: Begehen wir nicht manchmal erst recht eine Plumpheit, wenn wir ganz besonders rücksichtsvoll zu handeln glauben?

Wera von Eyke.

Sinn für Hierarchie

Auch die Amerikanerinnen passen sich nun sehr rasch dem militärischen Lebensstil an. Ich lese da eben von einem kleinen Vorfall im New Yorker Zentralpark, wo eine Dame vom Velo stürzte, sich das